Aufzeichnung des Vortragenden Legationsrats Hewel
(Persönl. Stab RAM)

BERLIN, den 12. März 1940

UNTERREDUNG DES FÜHRERS MIT HERRN COLIN ROSS
AM 12. MÄRZ 1940 VON 12 –13 UHR

Anwesend: VLR Hewel

Colin Ross begann seine Ausführungen, indem er dem Führer sagte, dass er sich hauptsächlich mit 3 Problemen während der letzten Zeit seiner Weltreisen beschäftigt habe:

1. Wie können die Vereinigten Staaten von Amerika aus dem Krieg herausgehalten werden?
2. Wie kann Japan bei der Stange gehalten werden, respektive durch die Drohung seines Kriegseintritts für uns von starkem politischen Wert sein?
3. Wie kann man den deutsch-russischen Pakt ideologisch in der Welt am besten auswerten?

Zu letzterem Punkt führte er noch aus, dass Deutschland bisher als das Bollwerk gegen den Bolschewismus, also eigentlich als Verteidiger der bürgerlichen Welt gegen den Bolschewismus gegolten habe. Tatsächlich habe es durch den Russenpakt den Bolschewismus neutralisiert und Wege zum Verständnis bei den sozialistischen Strömungen In der Welt geebnet.
Auf Aufforderung des Führers erzählte Colin Ross dann, dass zur Zeit der Tschechenkrise ein europäischer Krieg in Amerika äußerst populär gewesen wäre. Man sei geradezu enttäuscht gewesen, dass England und Frankreich nicht zugeschlagen hätten, und hunderttausende von jungen Amerikanern wären freudig nach Europa gefahren, um an dem Krieg teilzunehmen. Nachdem dann aber England und Frankreich nichts unternommen hätten, sei ein Gefühl von Überdruss für das alte Europa in Amerika aufgekommen, so dass man sich heute stärker an Europa desinteressiere als vor Jahresfrist. In diese Stimmung hinein habe er seine Propagandareise gemacht und mit seinen Vorträgen Erfolg erzielen können. Er erzählte, dass in den USA heute eine imperialistische Tendenz vorherrsche. Auf die Frage des Führers, ob denn diese imperialistische Tendenz nicht den Wunsch zum Anschluss Kanadas an die Vereinigten Staaten fördere und somit eine anti-englische Haltung erzeuge, antwortete Colin Ross, dass dies nicht der Fall sei, da der Anschluss Kanadas an die Vereinigten Staaten kein fühlbares Problem sei. Der Amerikaner erwarte den Anschluss früher oder später automatisch, und auch heute bereits bilde die Grenze zwischen den beiden Ländern kaum eine Behinderung. Die Amerikanisierung des südlichen und wichtigeren Teils Kanadas sei soweit fortgeschritten, dass eine Trennung im völkischen Sinne, wie wir dies in Europa kennen, nicht vorläge. Die technisch größte Schwierigkeit bei einem Zusammenschluss Kanadas und den USA bilde die völkisch ganz französisch gebliebene Provinz Quebec, welche nach dem Gefühl der Amerikaner bei einer Zusammengliederung als Präzedenzfall für die Bildung anderer geschlossener Gemeinschaften, wie zum Beispiel einer deutschen, dienen könnten. Obwohl der Amerikaner langsam von seiner Überzeugung, dass die Volksgemeinschaft durch Erziehung unabhängig von Rasse und Nationalität geschaffen werden könnte (Schmelztiegeltheorie), abkommt, so widerstrebe ihm doch jeglicher Zusammenschluss auf völkischer Basis innerhalb des großen amerikanischen Staates.
Die seltsame Tatsache, dass der Hass gegen Deutschland in Amerika so überaus stark ist, obwohl aus geopolitischen Gründen eigentlich England als Feind der Vereinigten Staaten gelten müsste, erklärte Colin Ross dadurch, dass seit sehr langer Zeit in Amerika eine Art angelsächsische Aristokratie regiere, welche in Andersrassigen, so auch in den

Deutschen, etwas Minderwertiges, wenn auch unheimliches sähe, und welche es verstanden hätte, diese zugewanderten Andersrassigen immer unten zu halten. Hinzu käme die unerhörte Macht des Judentums, welches mit einer geradezu fantastischen Klugheit und Organisationsgabe den Kampf gegen alles Deutsche und gegen alles Nationalsozialistische dirigiere. Diese bis ins kleinste verästelte Organisation habe es fertig gebracht, alles „Faschistische" derartig zu diffamieren, dass in Amerika niemand es wage, obwohl der nationalsozialistische Gedanke verstandesmäßig oft deutlich mitempfunden würde, nach außen hin dafür einzutreten, und zwar sei in der öffentlichen Meinung und besonders In der Gesellschaft der Nationalsozialismus als etwas Kulturzerstörendes, Barbarisches und Grausames gezeichnet. Der Amerikaner, der an sich sehr wenig Zivilcourage hätte, füge sich sklavisch diesem ungeschriebenen Gesetz. Colin Ross erzählte zahlreiche Beispiele aus seinem Bekanntenkreis, aus denen hervorging, dass Leute, die besten Willens uns gegenüber wären, teils aus Bequemlichkeit, teils aus Angst vor geschäftlichem oder auch gesellschaftlichem Boykott nach außen einen anti-deutschen Standpunkt einnehmen. Selbst gute Deutsche und nationalsozialistisch fühlende Leute zeichneten zum Beispiel für den Judenfond [Jewish fund], da sie, sollten sie dieses nicht tun, gesellschaftlich und auch geschäftlich diffamiert würden. Hass und Angst gegenüber allem Deutschen sei auch darin begründet, dass die Amerikaner die Engländer kennten, sowohl im Guten als auch im Bösen; sie haben gegen sie gekämpft, die Engländer haben eine Stellung nach der anderen bei ihnen verloren, andererseits haben sie mit ihnen Geschäfte gemacht und haben die Überzeugung, dass sie England nicht zu fürchten brauchen. Deutschland dagegen kennten sie nicht, für sie bedeute Deutschland etwas fremdes, unheimliches, das sie daher eben ablehnten.
Colin Ross sprach dann über Roosevelt, von welchem er glaubt, dass er aus rein persönlichen Eifersuchtsmotiven heraus und auch aus persönlichem Machthunger ein Feind des Führers sei. Sein Hauptziel sei, nun wiedergewählt zu werden, und er bediene sich hierfür jeden Mittels. Zweifellos stünde ihm nach seiner Wiederwahl eine solche Macht im eigenen Land zur Verfügung, dass er dann das amerikanische Volk in den Krieg führen könne, wenn er es wolle. Er sei im gleichen Jahr wie der Führer zur Macht gekommen und habe nun sehen müssen, wie der Führer seine großen Pläne verwirklicht habe, während er, durch ungeheure innerpolitische Widerstände gehemmt, nicht zum Ziele gekommen sei. Auch er habe diktatorische Gedanken, die in einigem sich sehr den nationalsozialistischen Gedankengängen ähnelten. Aber die Erkenntnis eben, dass der Führer sein Ziel erreicht habe und er nicht, hinterließe bei seinem krankhaften Ehrgeiz den Drang, als Rivale des Führers in der Weltgeschichte zu wirken.
Colin Ross versucht dem Führer durch einige Gedankengänge das Gute und Starke und uns Verwandte im Leben der Vereinigten Staaten näher zu bringen. Der deutsche Anteil am Leben und Schaffen Amerikas, sowohl auch der blutmäßige Anteil sei doch sehr groß und nicht wegzuleugnen. Er erzählt einiges von seinen Vorträgen, die er in ihrer Auswirkung als erfolgreich schildert.
Er sprach ferner über den Antisemitismus, der in Amerika sehr groß und in gewissen Kreisen selbstverständlich sei, dem aber wieder die oben erwähnte Gleichgültigkeit des Amerikaners gegenüberstände.
Direkt von Deutschland könne man hierauf wohl kaum einwirken. Die beste Methode sei eben, dafür zu sorgen, dass soviel jüdische Emigranten wie möglich nach Amerika kämen; denn einmal müsste die Opposition gegen die Herrschaft der Juden, die diese auf dem Gebiet des Kultur- und Nachrichtenwesens wie der Wirtschaft eindeutig hätten, durchkommen. In diesem Zusammenhang sprach er von der Notwendigkeit, eine positive Lösung der Judenfrage herauszustellen. Mit dem Augenblick, wo eine konstruktive Lösung dieser Frage von Deutschland aus propagiert würde, wie zum Beispiel durch Zuteilung eines größeren Raumes zur Ansiedlung der Juden, würde der Antisemitismus in Amerika aus seinem latenten Stadium erwachen, und die Amerikaner, die im Innern ihres Herzens die

Juden gern los sein wollen, würden diesen Lösungsversuch der Judenfrage aus vollem Herzen unterstützen. Der Führer zeigte großes Verständnis für dieses Argument, meinte aber, dass die Lösung der Judenfrage eben eine Raumfrage sei, die für ihn besonders schwer zu lösen sei, da er ja selbst keinen Raum zur Verfügung habe. Auch die Bildung eines Judenstaates um Lublin herum würde nie eine Lösung bedeuten, da auch dort die Juden zu eng aufeinander wohnten, um einen einigermaßen befriedigenden Lebensstandard erreichen zu können, überall dort, wo die Menschen über 70 pro qkm aneinander wohnten, sei das Lehen schwer und beengt, und die Weltkrise, vor der wir heute stünden, sei bedingt durch den Drang der Völker, sich aus den übervölkerten Räumen in die volksleeren Räume zu ergießen. Seit die Geschichte bestünde, seien diese Völkerwanderungen stets mit großer Rücksichtslosigkeit und mit großen Grausamkeiten verbunden gewesen; daran lasse sich nichts ändern. Schulbeispiele hierfür könne man aus der amerikanischen Geschichte selbst zu hunderten finden. Auch er würde eine positive Lösung der Judenfrage begrüßen, wenn er nur eine Lösung angeben könne, was ihm aber unter den heutigen Umständen, wo er für sein eigenes Volk nicht einmal genug Raum habe, unmöglich sei.
Abschließend erklärte Colin Ross, dass er nach langem Studium zu der Überzeugung gekommen sei, dass, wenn es Deutschland gelänge, den Amerikanern beizubringen, dass es ja unserem deutschen und nationalsozialistischen Prinzip entspräche, dass die westliche Hemisphäre eben den Amerikanern gehöre, so wie sich heute eben in der Welt große geopolitisch zusammengehörige Räume bildeten, wie zum Beispiel die Sowjetunion als Beherrscherin des westasiatischen Raumes, ferner der Zusammenschluss Ostasiens von Chinesen, Mongolen unter japanischer Führung und schließlich Mitteleuropas Zusammenschluss unter der deutschen Führung, dass dann die Amerikaner für unseren Kampf sehr viel Verständnis aufbringen könnten, weil dieser ihnen ja auch einen verständlichen Nutzen bringen würde. Er habe eine Karte ausgearbeitet, auf welcher er von Norden bis Süden die englischen Einflusssphären gegen die Vereinigten Staaten gekennzeichnet habe. Wenn ein Amerikaner diese Karte sähe und dazu höre, dass es Deutschlands Absicht sei, dass die westliche Hemisphäre den Amerikanern gehöre, so müsse Amerika automatisch, eine gegen England gerichtete Einstellung finden. In dieser Richtung zu wirken und zu arbeiten, wäre sein großer Wunsch, und er warte auf den Befehl des Führers, um auf diesem, seinem Spezialgebiet, weiterarbeiten zu können.
Colin Ross erzählt noch von den Schwierigkeiten, die ihm in Amerika gemacht würden, von der Interpellation im Senat[1] und seiner Verurteilung durch den DiesAusschuss,[2] die stattfand, als er Amerika bereits verlassen hatte. Er sagte dem Führer, dass er nun gezwungen sei, hiergegen den Kampf aufzunehmen, auch im Interesse der vielen deutschen Freunde drüben, die durch die gleichen Kräfte in Amerika diffamiert worden seien. Er erbitte hierfür die Unterstützung des Auswärtigen Amtes.
Der Führer beauftragte mich, dem Reichsaußenminister zu sagen, dass er veranlassen möge, dass von Seiten des Auswärtigen Amts Herrn Colin Ross in dieser Angelegenheit jegliche Hilfe zuteil würde.
Der Führer lud Herrn Colin Ross zum Mittagessen zu Donnerstag ein. Nachdem sich Herr Colin Ross verabschiedet hatte, meinte der Führer, dass Colin Ross ein sehr kluger Mensch sei, der sicherlich viele richtige Gedanken habe.
gez. HEWEL

---

[1] Danach In der Vorlage handschriftlich: „(Repräsentantenhaus)".
[2] Dies Committee.